Das Sonderheft Bern der Monatschrift "Die neue Stadt"

Autor(en): **H.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 49

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648694

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schlechter Zeiten, wie wir sie bereits angedeutet haben — macht sich eine starke Umschichtung, eine Standortsbewegung in der schweizerischen Bevölkerung bemerkbar.

Die Hochebene zwischen Jura und Voralpen und Genfersee und Bodensee bildet eine einzige, dezentralisierte Großstadt von zirka 3 Millionen Einwohnern. Diese Großstadt ist wie geschaffen dazu, die durch die Umschichtung freiwerdenden Kräfte nutzbringend aufzunehmen.

Diese in ihrer Gesamtheit noch ungeordnete Großstadt zu organisieren, ihre drei Hauptfunktionsräume: Verkehrsraum, Produktionsraum, Nährraum, planvoll abzugrenzen; ihr die für die Entwicklung der Einzelstädte überflüssigen und störenden Kräfte zuzuführen; die Städte dadurch in lebendigen Zusammenhang zu bringen mit dem Gesamtland und ihnen zu größtmöglicher Aktivität zu verhelfen: das sind die hauptsächlichen Ziele der Landesplanung.*)

*

Leider haben die Behörden im Wettbewerb „Großbern" an den Gemeindegrenzen festgehalten. Das Programm spricht von einem „Allgemeinen Erweiterungsplan der Stadt Bern und ihrer Vororte".

Damit jedoch, wie wir einleitend gewünscht haben, dieser Wettbewerb zum Anstoß einer Stadterweiterung werde, die sich würdig an das Stadtbild Berns aus dem 17. und 18. Jahrhundert anschließt, ist es notwendig, daß auch jene, sicher zu erwartenden Wettbewerbslösungen Beachtung finden, die, über das Wettbewerbsgebiet hinausgehend, die Weiterentwicklung der Stadt in planvoll regulierten Kanälen hinausleiten und die Stadt selbst organisiert einfügen in die dezentralisierte Millionenstadt der schweizerischen Hochebene. H. Bracher, Architekt.

*) Eine Studie von Architekt A. Meili, Luzern, über „Fragen der Landesplanung" ist zu finden in Nummer 6/7 der Zeitschrift „Die neue Stadt", herausgegeben von Josef Gantner, Frankfurt a. M.

Das Sonderheft Bern der Monatsschrift „Die neue Stadt".

Die schweizerische Bundesstadt erfährt im neuesten Heft der von Dr. J. Gantner geleiteten Frankfurter Zeitschrift eine Würdigung nach ihrer städtebaulichen Seite, die allgemeines Interesse beanspruchen darf. Bern wird hier fast als städtebauliches Idealbild — wenigstens was die Altstadt anlangt — durch eine liebevolle Sonderbehandlung ausgezeichnet. Aehnlich, aber aus anderer Veranlassung heraus, hat die Zeitschrift schon die Weltstädte New York und Berlin behandelt.

In einem einführenden Aufsatz: „Stil und Zukunft einer Hauptstadt" beschäftigt sich der Herausgeber Dr. Gantner selber mit den städtebaulichen Problemen, die durch den kommenden Wettbewerb für Groß-Bern aktuell geworden sind. Seine Schlußfolgerungen decken sich ungefähr mit den im voraufgehenden Artikel von unserem Mitarbeiter geäußerten Gedanken. Auch er hat Bedenken gegen die Propagierung eines Groß-Bern in einem Zeitpunkte, da die wirtschaftliche Zukunft so vage und zweifelhaft vor uns liegt, und er sähe lieber vorher die Frage der Landesplanung erörtert und entschieden. In dem Sinne also, daß man vorgängig aller Großstadt-Ueberbauungsplänen vorerst die Prinzipien festlegen sollte, nach denen die Neusiedelungen im schweizerischen Siedelungsgebiet am sinn- und zweckmäßigsten geleitet und gefördert werden sollten. (Darüber verbreitet sich im gleichen Heft Architekt A. Meili, Luzern.)

Im Anschluß an Dr. Gantners Exposé setzt sich Dr. J. O. Kehrli, Bern, in einem längeren und mit Illustrationen wohl belegten Aufsatz „Bern und das neue Bauen" für die moderne Architektur ein. Er weist mit Recht auf das harmonische Nebeneinander von Spätgotik und Bernerbarock im Bereiche unseres schönen Münsters hin und läßt durch eine photographische Konfrontierung unserer neuesten Großbauten auf dem Kirchenfeld mit der Altstadt (siehe Abbildung Seite 777) beweisen, daß sich unsere modernen Architekten ihrer Werke gar nicht zu schämen brauchen. Die Werkmeister, die die schönen Patrizierhäuser an der Junkern- und Gerechtigkeitsgasse erbauten, die Bär und Sprüngli und Abeille und Schiltknecht, die die öffentlichen Bauten des alten Bern konzipierten, sie wagten es, im Stile ihres, des 18. Jahrhunderts, zu bauen und waren nicht schlecht beraten. Warum sollten die Architekten von heute nicht auch im Stil und nach den Erkenntnissen des 20. Jahrhunderts bauen dürfen? Kehrli stellt mit Recht die neuen Bauten von Salvisberg & Brechbühl wie das Lorypital, das Säuglingsheim, die Suva und die Hochschulbauten, die neue Landesbibliothek von Hostettler, Kaufmann & Oeschger, die chirurgische Klinik von Rybi & Salchli und das Stapfenacherschulhaus von K. Indermühle in den Vordergrund.

„Die neue Stadt" stellt sich die verdienstvolle Aufgabe, alle architektonischen Fragen von einem allgemein kulturellen, übernationalen Standpunkte aus zu erforschen und zu begutachten. Ihr Leiter sieht in der Architektur die Synthese aller Künste, und er zieht darum auch Kunst und Musik, Theater und Film, Verkehr und Sport, Schule und Hygiene ꝛc. in den Bereich seiner Zeitschrift. Wir wünschen, daß ihr große erzieherische Wirkung beschieden sein möge.

H. B.

Die alte Reitschule bei Bern.

Von Hans Morgenthaler.

II.

Der Name Alte Reitschule muß irgendwie mit der Reitkunst in Verbindung stehen. Nach ältern Angaben soll hier 1690 durch Joh. Friedr. Fischer die erste bernische Reitschule errichtet worden sein. Doch ist es unwahrscheinlich, daß man für eine solche Anstalt, die übrigens zunächst nur kurze Zeit Bestand hatte, einen Platz außerhalb der Stadt gewählt habe; auch stand weder Joh. Friedrich noch Beat Fischer, der Begründer des bernischen Postwesens, welchem man ebenfalls die Gründung der äußern Reitschule zuschreibt, mit dem Landgut in näherer Verbindung. Zudem muß auffallen, daß die Bezeichnung Reitschule, Reitschulmatte, erst im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts auftritt.

Der Name dürfte demnach eher auf die Turniere und Reiterspiele zurückgehen, welche in der ersten Hälfte des Jahrhunderts am Rande des Könizbergwaldes abgehalten wurden. Man hat von ihnen Kenntnis aus Sigmund von Wagners Schriftchen „Novae Deliciae Urbis Bernae, oder das goldene Zeitalter Berns", das der greise Verfasser im Winter 1834/35 aus dem Gedächtnis niederschrieb, wobei er sich für die ältere Zeit auf Berichte von älteren Verwandten und Bekannten stützte. Im vierten Abschnitt zeigt er, wie die Einförmigkeit des Stadtlebens durch festliche Anlässe mit öffentlichen Bällen, Feuerwerk und gelegentlichen Schauspielen unterbrochen wurde, welche die Jugend beiderlei Geschlechter oft zu glänzenden Belustigungen vereinigt habe. Hier schreibt er über die Turniere bei der Alten Reitschule folgendes (nach dem Abdruck im Neuen Berner Taschenbuch 1916, S. 247 ff):

„So geschah auch, daß bald nach 1720, nachdem einige Jahre früher ein Herr Fischer von Reichenbach, ein sehr geschikter und unternehmender Herr, zuerst das Postwesen, dann das Ballenhaus und auch eine Reitschule in Bern eingeführt, nicht lange nachher auch einen in Reitkünsten allerhand Arten sehr erfahrenen Mann, einen Hannoveraner, nach Bern zu kommen eingeladen hatte. Derselbe brachte einige sehr schöne, vortrefflich dressirte und prächtig harna-